Der freie Arbeiter

WISSEN UND WOLLEN

Geschäftsstelle; Rua Vol. da Patria 365 P. Alegre. (Rio Grande do Sul)

Schriftleiter Fr. Kniestedt Porto Alegre

Jahrgang 8 | Porto Alegre, den 5. April 1927 | Nummer 3

Bürgerliche und sozialistische Moral.

Es ist einmal an der Zeit, sich Rechenschaft darüber abzulegen, warum trotz der ungeheuren Anzahl von Sozialisten aller Schattierungen, der Sozialismus selbst so wenige Erfolge aufzuweisen hat. Die heutige Gesellschaft, die früher den Anspruch erhob, die beste der Welt zu sein, einen Anspruch der natürlich nie eine Bestätigung gefunden hat, ist im Begriff sich zur scheusslichsten Gesellschaft, die sich ausdenken lässt, zu entwickeln. Die technischen maschinellen Fortschritte, die ausschliesslich dem Kapitalismus zugute kommen und die modernen Antreibesysteme werfen immer grössere Massen von Arbeitern wie Unrat auf die Strassen; politische Spannungen und Krisen, schamlose und erbaermliche Kriegstreibereien und hetzen lassen neue Kriege und Mordorgien wahrscheinlich und möglich erscheinen und niedertraechtige Verfolgungen aller freien Geister stellen die ganze geistige Kultur in Frage. Die ganze bürgerliche Moral wird ausschliesslich von den beiden Trieben rücksichtloser Macht- und Habgier beherrscht und alle humanitaeren und ethischen Grundsaetze, von denen sie angeblich ausgeht, sind nichts als eitel Blendwerk und Heuchelei. Um seine Privilegien und Ausbeutungsrechte womöglich sich für ewige Zeiten zu sichern, schreitet das kapitalistische Bürgertum gegebenenfalls über Leichen, ja, über Millionen von Leichen. Die Maske der Moral und Ethik rutscht dem Bürgertum immer weiter herab und immer nackter und brutaler offenbart sich die Gewalt, worauf es sich stützt.

Solange solche Gewalttendenzen in der Welt vorherrschend sind, solange dieser bürgerlichen Moral, die ja laengst keine Moral mehr ist, von Seiten der Sozialisten keine höhere und bessere Moral entgegengesetzt wird und solange die letztere nicht den Willen, den Betaetigungsdrang und die Kraft aufbringt, aus sozialistischen Motiven heraus zu handeln und jene bürgerliche Schein- und Aftermoral immer mehr zu verdraengen, solange wird der Kapitalismus mit seiner Macht- und Habgier das Menschentum weiterhin aufs graesslichste verwüsten und unsagbares Elend über die Völker heraufbeschwören. Das ist der springende Punkt, worauf es ankommt: Die bisherige Schwaeche und Kraftlosigkeit der sozialistischen Moral ist der Grund, weshalb der Sozialismus bis heute noch Utopie ist.

Worin bestehen nun die Hauptunterschiede zwischen bürgerlicher und sozialistischer Moralauffassung? Der Bürger kennt nur sich und seine Klasse; er will in möglichst kurzer Zeit, materielle Güter zusammenraffen, um für sich und für seine Nachkommen in der x-ten Generation auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung ein angenehmes Leben zu verschaffen. Auf einem Unterbau menschlicher Not, Entbehrung und Lohnsklaverei die kapitalistische Kultur für sich und seine Klasse auf die Spitze zu treiben und deren Annehmlichkeiten ausschliesslich zu geniessen, ob auch Millionen und Abermillionen andere von Natur aus gleichberechtigte Menschen im grössten Elend verkommen — das ist sein Ziel. Das hält er für gut und wer dies nicht mit ihm für gut hält, ist sein Feind. Den verfolgt er und den sucht er zu vernichten denn der ist nach seinen Begriffen ein schlechter Mensch. Er glaubt sich vollkommen im Recht, wenn er alles — auch das Abscheulichste — tut, um mit allen Mitteln die Herrschaft seiner Klasse aufrecht zu er-

halten. Bei allen Gelegenheiten demonstriert er sein kapitalistisches Uebermenschentum, das sich grössere Freiheiten herausnehmen darf als die grosse Masse der geknechteten Untermenschen.

Die fürchterlichen Wirkungen dieser bürgerlichen Moralauffassung spüren wir täglich am eigenen Leibe. Alle Uebel der Zeit sind darauf zurückzuführen.

Handelt der Bürger aus eigennützigen, herrschsüchtigen Motiven und materiellen Interessen heraus, so wird die Handlungsweise des Sozialisten (wir meinen natürlich: des «idealen» Sozialisten) in erster Linie durch das in ihm wohnende Gemeinschaftsgefühl bedingt. Dieses schliesst Herrschsucht, Begrenzung auf Klasse oder Nationalität und gemeingefährlichen Egoismus vollständig aus. Wer sich nicht von diesen «süssen» Gewohnheiten des Herrschens und des Erraffens freimachen kann, hat kein Recht sich Sozialist zu nennen. Erst wenn dass Gemeinschaftsgefuehl so erstarkt ist, dass die dadurch erzeugten Handlungen und Taten mehr und mehr die aus kapitalistischem Geist entsprungenen Formen des Lebens, der Arbeitsweise usw. verdrängen, erst dann ist Aussicht fuer die Verwirklichung des Sozialismus vorhanden. Im Sinne des Sozialismus ist nur das gut, was die Gemeinschaftskultur des Menschen, aller Menschen ohne Rucksicht auf Rasse und Farbe fördert und hebt. Die Gesinnung des Sozialisten ist der des Buergers und Kapitalisten entgegengesetzt. Heisst es bei letzteren: «Macht geht vor Recht» und «Jeder ist sich selbst der Nächste», so heisst es dort: Alle Menschen haben gleiches Recht zum Leben, alle nach ihren Fähigkeiten die gleiche Pflicht zur gemeinnuetzigen Arbeit und Alle nach ihren Beduerfnissen den gleichen Anspruch an die zum Wohle und Nutzen aller geschaffenen Kulturgüter.

Betrachten wir daraufhin die Sozialdemokraten und Zentralgewerkschaftler. Wo tritt bei ihnen eine solche sozialistische Moral-Auffassung wie die aeben geschilderte in Erscheinung? Antwort: Nirgends! Sie sind noch genau in den gleichen moralischen Vorurteilen befangen, wie die Bürger. Die materiellen Interessen ueberwiegen auch bei ihnen bei weitem die ideellen. Sie hängen noch am Staat und seinen Gewaltstuetzen, der Justiz, der Polizei und sogar noch am Militarismus, sie wollen alle diese Dinge fuer ihren Gebrauch höchstens ein wenig ummodeln. Sie sind nicht einmal ausgesprochene Kriegsgegner, wie sie auch noch in nationalen und anderen Vorurteilen, stecken. Die Gewerkschaften ueben innerhalb der Staaten nur wenig und international ueberhaupt keine Solidarität. Können sich solche politische und wirtschaftliche Körperschaften im Ernst «sozialistisch» nennen? Die Demokratie und den Parlamentarismus wollen sie als Sprungbretter zur Macht benutzen. Beide sind buergerliche Institutionen, Wege, die niemals aus der buergerlichen Gesellschaft herausfuehren können.

Mit den Kommunisten, die ebenfalls den Begriff des Staates und den Machttrieb der Herrschaft sowohl als auch den Militarismus, den sie in einen «roten» verwandelt haben, noch nicht ueberwunden haben, steht es nicht viel besser. Sie betonen zwar ihren internationalen Standpunkt mehr als die Sozialdemokratie, aber ueber den Imperialismus der III. Internationale reicht ihre Solidarität ebenfalls nicht hinaus. Da sich auch bei ihnen die sozialistische Moral und die neue Gesinnung des Sozialisten noch sehr wenig geltend macht, schmilzt das Haeuflein der wirklichen Sozialisten nach Abzug der kommunistischen Massen mehr und mehr auf ein Minimum zusammen. Seien wir ehrlich und sagen wir es frei heraus: Die Wenigsten von denen, welche sich Sozialisten nennen und in dieser oder Zentralgewekschft taetig sind, handeln aus einer wirklichen, sozialistischen Moralauffassung heraus und dies ist Schuld daran, dass der Sozialismus so geringe Fortschritte macht und gemacht hat.

Wir haben daher allen Grund, den Massen zu sagen, dass es nicht genügt, irgend einer sozialistischen Partei oder Gewerkschaft anzugehören, oder auf die sogenannte Naturnotwendigkeit, mit der nach Marx der Sozialismus den Kapitalismus ablösen soll, zu vertrauen, sondern dass es vor allem andern notwendig ist, der bürgerlichen Moral, eine freie sozialistische Moral entgegenzusetzen und auch ganz entschieden nach letzterer zu handeln, zuvorderst jedoch alle Ueberbleibsel bürgerlicher Moralanschauung abzulegen.

F. O.

Die Atlasiatische Gefahr

Man weiss, zufolge einer im vergangenen August organisierten Versammlung in Nagasaki (Japan) vierzig asiatische Delegierte als Vertreter Japans, Chinas Afghanistans, Koreas, Indiens, der Philippinen etc. einen panasiatischen Völkerbund gegründet haben.

Trotz des kindischen An-

Krieg mit Mexiko?

Dieser Artikel stammt aus keinen Arbeiterblatt, sondern ist in einer kapitalistischen Zeitung, der «Philadelphia Sunday Transerit» erschienen. Die besprochenen Tatsachen sind und bleiben Tatsachen, die keinen Zweifel zulassen. Der Verfasser.

Ich klage den Präsidenten der Vereinigten Staaten der Kriegshetze gegen befreundete lateinisch amerikanische Republiken an.

Ich klage denselben Präsidenten des wohlerwogenen Versuches der Befleckung der Weltpresse, einschliesslich der assoziierten Presse an, durch aufgestellte Nachrichten-Büros.

Ich klage ihn an des überlegten Missbrauchs höchster Stellen, der diplomatischen Agenturen, der Geld und bewaffneten Macht dieser Vereinigten Staaten zu einer Anstrengung an, die Welt gegen Mexiko aufzuputschen, wo die korrupten amerikanischen Interessen Billionen zu profitieren planen.

Durch das Vergiften des Nachrichtenstromes an seinen Quellen, hat der Präsident Coolidge eine kriegerische Geste zur Schau gestellt.

Der Einsatz beläuft sich in die Billionen.

Ob dieser Anstrengung der Einstellung auf Krieg eine grössere Bedeutung zu ommt, als der Versuch, die Paesse ganz Amerikas zu prostituieren, ist eine Streitfrage. In dieser erschreckenden Situation verhielten sich die verwickelten Nachrichten-Agenturen stumm.

Wie lange sie sich schweigend verhalten hängt von der Stärke der Einwirkung ab, welche die bedeutenderen hineingezogenen Geldinteressen haben, die auf die Presse einwirken.

Billionen in Gold und neue Flächeninhalte kommerzieller Ausdehnung schimmern auf in dem erwarteten Ergebnis, welches wahrscheinlich mehr kommerziell als politisch mehr kapitalistisch als industriell ausfällt.

Spekulationen als Grundmotive hinter den aktuellen Beg benheiten sind geringfügig. Die überlegten Handlungen und die exakten Worte die gesprochen wurden, erzählen ihre eigene Geschichte der politischen Gemeinheit, in die der Präsident Coolidge direckt verwickelt ist, in ein Komplott, die Weltnationen gegen eine befreundete Macht — Mexiko — zu organisieren.

Mag da eine entfernte Wechselbeziehung zwischen den erstaunlichen und äusserst gefährlichen Verrichtungen der Coolidge-Administration und den noch nicht geregelten religiösen Auseinandersetzungen sein oder nicht, die Streitigkeiten in jeder zivilisierten Einheit in dem ungeheuer ausgedehnten Lande reizen.

Die römisch katolische Kirche, wo immer es sei, steht in offener Kampfstellung gegen Mexiko und die Calles Regierung, die dort herrscht.

Die Coolidge Administration steht mit jeder Abteilung und jedem Büro, als heimlich Verbündete zu jeder Agentur und jeder Gruppe, die sich gegen Mexiko richtet. — Die Anstrengungen für den Krieg erstrec en sich in jedes lateinisch amerikanische Land, ungeachtet aller Verträge, die auf Gegenseitigkeit fussen und der pan-amerikanischen Uebereinkünfte, die auf Verkehr und Handel einwirken.

Hinter allem diesem ist die sensationelle und weitgehendste Anstrengung gemacht worden, die Presse-Assoziation der Vereinigten Staaten zu prostituieren und die Tageszeitungen der ganzen Republik verhielten sich schweigend, standen stumm und scheinbar ängstlich beiseite.

Hier ist genau das, was sich am Dienstag, den 16. November 1926 in Washington begab:

Bald nach zehn Uhr Dienstags morgens wurde jedes Büro in Washington von den verschiedenen neuen Agenturen, einschliesslich der assoziierten Presse durch das Sfaats Departement an das Telephon gerufen und die verantwortlichen Leiter dieser Büros wurden angewiesen, persönlich im Büro des Hon. Robert E. Olds, Hilfs Staatssekretär, vorzusprechen

Diese Einladungen oder Anordnungen, den Hilfs-Staatssekretär Olds zu besuchen, wurden übertragen durch das Büro eines Hugh R. Wilson, welcher in der Zahlliste des Staatsdepartements als verantwortlicher Person «der Division der laufenden Informationen» eingetragen ist. Wilsons Titel bedeutet nichts anderes, als dass er der Presse-Agent, oder das Sprachrohr des Staats Departements in seinen Beziehungen zu den Weltblättern, die in Washington repräsentiert sind, ist.

Dann machte R. Wilson also allen Verwaltern der behördlich anerkannten Nachrichten-Assoziationen den Vorschlag, einer Einladung des Hilfs-Sekretärs Old zu einer geheimen Konferenz um 11 1/2 Dienstag morgens stattzugeben und sie nahmen an und trafen Mr. Olds zu der vereinbarten Zeit und an dem vereinbarten Orte am 16. November.

Und zu der Zeit und a
dem vereinbarten Orte u
in der exakten Sprache, w
ein Amerikaner sie nur
wenden kann schlug di
Hilfs-Staatssekretär der
einigten Staaten vor,
diese verantwortlichen

ten der grosse Neuigkeiten verarbeitenden Agenturen der Vereinigten Staaten, einschliesslich der assoziierten Presse, sich daran geben sollten, die Gemüter des amerikanischen Volkes zu vergiften durch umfassende und einflössende Propaganda gegen Mexiko, für welche das Staatsdepartement nicht verantwortlich gemacht werden könne!

Die Leute waren betaeubt. Nur einer hatte das Gleichgewicht bewahrt und hatte den Mut zu protestieren.

«Unsere Assoziation erzeugt keine Nachrichten. Sie geben uns keine Basis zum Aufbau von Nachrichten, wenn da eine ist und keinen Angelhaken zum daran haengen von Propaganda Schlingen. Si wünschen vielmehr, dass wir schreiben sollen, ohne uns zu sagen weshalb und weshalb verbreiten?»

Als Antwort sagte Mr. Olds: «Könnt Ihr und Eure Agenturen nicht sagen, dass der Einfluss und die Macht der Vereinigten Staaten in Zentral- und Süd Ameri a ernstlich beschraenkt sind, durch die Vorgaenge in Mexiko?

«Wir haben Grund zu dem Glauben, dass Mexiko der Brennpunkt ist, von dem die meisten, wenn nicht alle Strahlen der bolschewistischen und sozialistischen Propaganda, die jetzt die westliche Hemisphere überflutet, ausgeht. Mexiko wird schnell kommunistisch.»

«Aus Mexiko kommen rote Doktrinen und rote Organisations-Gruppen. Mexi o hilft öffentlich den Revolutionaeren in Nikaragua und Mexiko hat heute eine maechtige Stimme in Costa Rica, Guatemala und augenscheinlich, in Nikaragua.

«Und das ist ein wichtiges Staats Problem. Die Vereinigten Staaten stehen Angesicht zu Angesicht zu dieser Tatsache. Wir müssen ihr dieses Mal mit mehr Entschlossenheit zu Leibe geben, als Besonnenheit uns auferlegen könnte, und, zu diesem Ende ersucht die Administration Euch, Gentlemen, eine neue Situat on zu schaffen, welche das amerikanische Volk gegen Mexiko kehren würde und Mexiko verhindern könnte, sich durch die amerikanische Presse hörbar zu machen». Einer der vertatterten neuen Nachrichten-Executiven platzte heraus: «Aber was mit unseren Zeitungen, die sich auf uns und die Richtigkeit unserer Nachrichten verlassen?»

«Kommunismus ist jetzt ei ne nationale Gefa r für uns. Er hat seinen Ursprung in Mexiko und wir müssen ihn überall, wo wir auf ihn stossen, ausrotten. Um dieses Resultat zu erreichen, verlassen wir uns auf die amerikanische Presse» erwiderte Mr. Olds.

Mr. Olds schien die Tatsache ganz ausser Acht zu lassen, dass er die grossen Nachrichten Agenturen der Vereinigten Staaten darum ersuchte, mit Ueberlegung Propaganda Material für Krieg mit Mexiko und den kleinen lateinischen Republiken zu fabrizieren, die ein Jahrhundert lang in dem Glauben unterrichtet wurden, dass die Vereinigten Staaten eine neutrale Macht mindestens, wenn nicht ein sehr entschiedener und ausgesprochener Freund wären, der beständig die Monroe Doktrin in allen Angelegenheiten bezüglich Süd-Amerikas aufrechterhielte.

Krieg und Helden

Eisiger Februarsturm peitschte die Ostsee; stockfinstere Nacht... Ein Torpedoboot steuerte nach Wiborg. Gewaltige, oft sich überschlagende Sturzseen rasten über die Back.

An der Sturmleine haltend, hängelten sich zwei Heizer er Deck nach dem Heizraum-ergang. Wieder wälzte eine Sturzsee über Deck, f und Menschen für Au-icke begrabend. Keuchend- rustend, mit den Zähnen rnd, wankten die beiden durch den Schacht in ölle... Das Gesicht elb, glasig die Augen, h der eine vor dem hieber auf die nassen Kohlen... er war seetoll, unfähig zu arbeiten. Der Andere — Seefeste — schleppte ihn in eine Ecke des Heizraumes, bettete ihn dort auf einige A-ch äcke und ging dann an die Arbeit... an eine Arbeit, die in Friedenszeit vier Mann verrichteten.

Der letzte Mann der abgelösten Wache verliess den Heizraum Mit schwerem eisernen Schürzeug brachte der junge noch nicht 19jährige Heizer die Feuer in Ordnung, schaufelte in ununterbrochener Folge fünf Tonnen Kohlen in die Glut — zwischendurch die Kesselventile und Windmaschine regulierend — um nach beendeter Feuerbedienung in die Kohlenbunker zu kriechen.

Mit einer kleinen Spitzenschaufel und einer Bunkerlampe ausgerüstet, zwängte er sich durch das Bunkerloch zu den taschenartigen Reservebunkern vor. Auf allen Vieren liegend, grub er mit der Schaufel in den Kohlen. — Eiskaltes Seewasser rieselte durch den über ihm liegenden, undichten Bunkerdeckel auf seinen Rücken. Wie ein Maulwurf kroch er auf den Kohlen herum. In diesem finsteren Loch war es still wie im Grab; nur von Zeit zu Zeit wurde diese Stille unterbrochen von krachenden Wellenschlägen wider die nur sieben Millimeter dicke Bordwand. Eine Stunde später hatte er vier Tonnen Kohlen vor die Feuer getrimmt.

Der zweite Heizer kam aus der Ecke hervor... die See ward merklich ruhiger.

Der Junge griff wieder nach

Als diese Seite der Angelegenheit M. Olds deutlicher vorgestellt wurde, wies er in überredender Weise darauf hin, dass Staats-Bedürfnisse heute zu neuen und schlaueren Methoden zwängen, als das Verfahren, welches die ältere und offenere, in Amerika üblich gewesene Diplomatie in Unterhandlungen gelten liess.

«Aber das schlägt doch nicht in unser Geschäft», beharrte einer der älteren Agenten. In New-York wird man von mir die genaue Quelle dieser Propaganda Nachrichten erfahren wollen. Verstehe ich Sie recht, dass ich meinem eigenen Chef nicht sagen darf, dass das Staatsdepartement diese ganze Champagne in Fluss brachte?

«Genau das. Sie dürfen niemand etwas verraten. Niemand».

Niemals hat es ein solches Verbrechen am ganzen Volk gegeben seit die Panama-Zone, die einer befreundeten Macht gehörte, durch den damaligen Präsidenten Theodore Roosevelt durch eine wohl ausgeklügelte Verschwörung gestohlen wurde.

Das Gute, das sehr Gute, welches darauf folgte, hat das Unrecht nicht beschränkt, welches voranging noch das Stigma des Diebstahls ausgemerzt, der durch Kriegsdrohungen ermöglicht wurde, gerade wie die Coolidge Administration jetzt Mexiko mit einer verdeckten Drohung mit Krieg vergewaltigt.

Gummireifen, Oel und Mineralien, Haefen von grossem Werte sind die wirklichen Ziele aller derer, welche sich bemühen, die Presse zu vergiften mit der verdeckten Absicht Krieg unter dem Schein der Rechtfertigung vorzubereiten, begründet auf das Gift von Schreibfedern.

Solchen Kommunismus wie dort, möge man in den Vereinigten Staaten zu erhalten trachten, was die 5 000 000 Gesetze Vorschriften und Regelungen angeht, die aus frei geborenen Menschen Sklaven machen und besonders in Hinsicht auf dte ehrlosen, grausamen Steuern der Massen, welche die üppige Lebenshaltung einer grossen, feindlichen Kampfstellung von untaetigen parasitischen Beamteten ermöglichen, die die politische Macht besitzen.

Das ist die wichtigste politische Blossstellung, welche dieses Blatt je veröffentlicht hat, seit jener Zeit, da der erste Schuss im Weltkriege amerikanischer Seite fiel.

Wieder geht es um Billlonen in Gold.

Von der Bühne des Lebens.

Ein Arbeiter, Steinträger von Beruf, kommt nach schwerem Tagewerk nach Hause. Müde und abgespannt sinkt er auf den harten Brettstuhl in der Küche seiner kleinen Wohnung.

Seine Frau schafft emsig am Herd, denn nie hat sie Zeit: «Hol mir doch rasch noch Kohlen herauf, ehe die Läden geschlossen werden, 's ist gleich 8 Uhr!» Hastig, geschäftig sprudelt es über ihre Lippen, — «und etwas Suppengrün bringst du noch mit, ja!»

— «Aber sag mal, Hilde, spricht der Mann mit freundlichem Vorwurf, «hast du denn den ganzen Tag keine Zeit, dir deinen Krimskrams zu besorgen?»

Schaufel und Bunkerlampe. Müde und hungrig kroch er durch das Bunkerloch; die Knie zitterten ihm als er sich vorwärts tastete... erschöpft lehnte er sich an die nassen Spanten der Bordwand... aus der Kehle kroch ihm Etwas ganz warm zum Munde empor... Herzwasser; ihn hungerte — und erst morgen Abend war Brotausgabe...

Langsam lösten sich seine Finger von dem Griff der Kohlenschaufel; Erinnerungen, Schrecknisse des Krieges lebten in ihm auf, und alle diese Bilder mündeten in eine einzige, schmerzliche Erinnerung: an das tragische Ende der Marinemeuterei... an den Tod und die Bestrafung der friedenshungrigen Meuterer.

Plötzlich vernahm sein Ohr ein Geräusch... ein ächzen und Quietschen wie wenn ein Baum gefällt wird, im nächsten Augenblick ertönte ein furchtbarer Knall...

Wie von einem Schleuderbrett wurde er emporgeschnellt. Minenexplosion! fuhr es ihm blitzartig durch den Kopf... finstere Nacht umgab ihn. Er versuchte sich aufzurichten, wollte Luft schöpfen, — und schluckte eiskaltes, salziges Wasser; irgend wo musste Wasser eindringen, oder er lag im Bunker begraben auf dem Meeresgrund.

Plötzlich fühlte er sich am Rucken fortgeschoben; gleich danach konnte er wieder atmen. Erst jetzt merkte er, dass sein rechtes Bein in die zersplitterten und ineinandergeschobenen Stahlwände geklemmt war. Das Bein schmerzte ihn... er krummt sich unter dem Schmerz wie ein Wurm. Mit zusammengepressten Zähnen riss er mit einem Ruck das Bein aus seiner Umklammerung... er fasste nach der schmerzenden Stelle... ein grässlicher, wahnsinniger Schrei... die scharfen Stahwände hatten ihm das Bein unterhalb des Knies abgeschnitten.

Höher stieg das Wasser im Bunker. In rasender Todesnot versuchte er einen Ausgang zu finden, doch immer und immer wieder fanden seine suchenden Hände Stahl und Wasser.

Langsam neigte sich das zertrummerte Boot seitwärts...

— Kann ich denn fortgehen, wo das Kind da ist, und überhaupt, du willst auch gar nichts tun; alles, aber auch alles überlässt du mir. Sieh dir mal andere Männer an, was die alles machen, wennn sie zu Hause sind, und du?!» —

Alle, welche den Mann kennen, wissen, wie stolz es kligt, wenn er sagt: «Meine Frau braucht nicht für Lohn zu arbeiten, ich bestraite gern alles allein, wenn sie nur ihre Wirtschaft und das Kind besorgt, dann bin ich froh».

Und Frau Hilde erzählt es jedem, der es hören und auch nicht haben, dass ich arbeite, und warum soll ich ihm nicht, der mir das Liebste auf der Erde ist, warum soll ich ihm nicht sein Heim so angenehm wie möglich machen?» — — —

Aber Frau Hilde hat nie Zeit, ist immer furchtbar beschäftigt — — wenn ihr Mann nach Hause kommt.

Nach neuen Jahren.

In den englischen Irrenhäusern befinden sich heute noch ueber 6000 Kriegsbeschädigte. Weitere 4000 Menschen leiden als Folge des Kriegsdienstes an Epilepsie. 57 000 Soldaten wurden seinerzeit als tuberkulosekranke entlassen, davon sind inzwischen ueber 20 000 gestorben. Man hat in England etwa 2000 Kriegsblinde und eine grössere Zahl Kriegsopfer mit Rueckgratverletzung, die niemals ihre Betten werden verlassen können. Noch heute liegen 9000 ehemalige Soldaten infolge Kriegsbeschädigung in den englischen Krankenhäusern.

Fabriken

Fabriken haben ein starres Gepräge. Schon der äussere Anblik der grauen Stätten der Arbeit bekundet, dass blühendes Leben in ihnen nicht gedeihen kann. Die hohen schmalen Fenster werfen nur einen Lichtstreifen in die schmucklosen Räume und lassen das Tageslicht spärlich hindurch scheinen. Rührige Proletarierhände schüren die Kesselfeuer. In dicken Schwaden strömen die schwarzen Rauchwolken durch die mächtigen Fabrikschlote.

Im Innern vier Stockwerke mit lärmenden Maschinen, Riemenscheiben und klatschenden Riemen, die das eintönige Lied der Arbeit singen. Maschinen, von gewandten Händen bedient, bohren, sägen, stanzen, biegen rotglühendes Eisen zu gewollten Formen. Proletarier stehen auf angewiesenen Posten und verbringen den dritten Teil des Tages in diesen Räumen.

Nacht! /Aus den Hochöfen lodern züngelnde Feuergarben. Eisenerze werden geschmolzen, durch breite Rinnen geleitet und langsam erkalten sie.

Feuerschein leuchtet durch die Walzwerke. Elektrische Kräne packen schwere Eisenkolosse. Die Walzen rollen ueber sie hin.

Auch wir brauchen Fabriken fuer die kommende, herrschaftslose Gesellschaft. Aber freiwillig und gewollt soll jeder sein Tagewerk verrichten. Fuer die freie Gesellschaft wirken.

SPLITTER

Als der sterbende Konnetabel von Lesdiguières fiel einmal eine hohe Treppe herunter, von oben bis unten, und erlitt ausser zahlreichen blauen Flecken keinen anderen Schaden. Man bestaunte das wie ein Wunder und meinte, dass er Gott dafür danken müsse. «Das fällt mir gar nicht ein,» erwiderte der Konnetabel, «sehen sie selbst, ob er mir nur eine Stufe erspart hat. Seine Beulen waren überzeugend.

---

da gewahrte er einen offenen Spalt des Oberlichts. Mit verzweifelter Anstrengung klomm er der Oeffnung entgegen. Schon hatte er den Oberkörper durch das Loch gezwaengt, — da zischte um seine Füsse sprühender Kesseldampf... eine Dampfrohrleitung war geplatzt. Gellend schrie er auf; — mit letzter Kraft zog er sich aus dem Bereich des Dampfes. Er riss sich sein Schweisstuch vom Halse und band sich das verwundete Bein ab, dann taumelte er dem achteren Turm zu.

Das Vorderschiff bis hinter die Kommandobruecke war verschwunden. Hilferufe und klägliches Wimmern durchtönte die dunkle Nacht. Aechzend hilferufend kletterte der Junge über ein Torpedorohr, fieberhaft nach einer Schwimmweste spähend. Zwei Leute sprangen ueber ihn weg in die unruhige, eiskalte See — dem sicheren Tod entgegen. Das Boot neigte sich auf Steuerbordseite, sank mehr und immer rascher in die Tiefe. Vergeblich suchte der Verwundete nach einer Schwimmweste. Auf dem Bauch kroch er gegen die Reeling, die davonrudernden Kameraden um Aufnahme in den dichtbesetzten Rettungskutter bittend... niemand hörte auf ihn. Zwei dunkle Augen starren verloren aus einem hohlwangigen verzerrten Jünglingsgesicht in das Dunkel dieser entsetzlichen Nacht.

Mit dem Beinstumpf stiess er gegen etwas Weiches... er fasste danach.. Eine Schwimmweste! Die letzte, einzigste Schwimmweste an Bord, und er... der letzte Mann. — Doch nein... wie ein Betrunkener stuerzte plötzlich ein Mann gegen den Verwundeten; es war der andere Heizer, den der Junge heute Nacht so fuersorglich auf Aschsäck gebettet.

Wie ein Raubtier zum Sprung auf die Beute, so duckte sich dieser Heizer zum Sprung auf den Kameraden, den Verwundeten, um ihm die Schwimmweste zu entreissen... Ein Bordmesser blitzte in der Rechten eines Kriegers und — ein Blutstrom schoss aus dem Mund des Jungen...

Eine dunkle Gestalt sprang ueber die Reeling aussenbords. Acht Tage spaeter erhielt eine Mutter die Nachricht, dass ihr Sohn den ruhmvollsten Heldentod fuers Vaterland gestorben. Ein seetoller Torpedobootsheizer erhielt fuer sein tapferes Verhalten beim Bootsuntergang das Eiserne Kreuz 1. Kl.

scheines dieser Initiative könnte es doch unklug sein darüber zu lächeln, denn — welches auch die unmittelbare Zukunft dieses neuen Organismus sein kann — es stellt nicht weniger als einen ersten Koalitionsversuch der asiatischen Völker gegen die Rasse der Weissen dar.

In der Tat, der asiatische Völkerbund hat sich keineswegs die Aufrechterhaltung des Friedens zum Ziel gesetzt. sondern ganz im Gegenteil die methodische Organisation der „Verteidigung der farbigen Rassen".

Heftige antiamerikanische und antibritische Reden sind gehalten worden und der Kongress hat sich in geheimer Sitzung versammelt, um die Hilfe ins Auge zu fassen, die den Indern und den Philippinen am zweckmässigsten gewährt werden könnte, um ihnen die Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit zu ermöglichen.

Man hat gesagt, dass die Haltung der chinesischen Delegierten einen heftigen Zwischenfall verursacht und die Abreise der Japaner hervorgerufen habe. Nichts ist weniger sicher, und wenn die Nachricht niemals entkräftet worden ist, so nur, weil ein sonderbares und unvermutetes Schweigen sich um diese fernen Ereignisse gebildet hat. In Genf sind die Japaner und die Chinesen undurchdringlich; das dient nicht dazu unser Misstrauen zu beruhigen.

Der Japaner, denken wir daran, ist ein riesiges Fragezeichen gegenüber Europa Es wäre kindisch zu glauben, dass es, ohne feste Pläne, sein Territorium dem ersten Kongress zur Verfügung gestellt haben könnte zur Schöpfung des asiatischen Völkerbundes; es wäre lächerlich sich einzubilden, dass es aus purer Höflichkeit sich dort durch drei offizielle Delegierte hätte vertreten lassen.

Der Japaner hat einen grimmigen Nationalstolz und den festen Willen, nicht auf den Rang einer kleinen Nation gestellt zu werden.

Wer den Japaner beurteilen will, muss wissen, dass er erst vor 57 Jahren das Feudal-Regime abgestreift hat, um unter den modernen Nationen seinen Platz einzunehmen. Heute muss ihn schon als Grossmacht ansehen. Alles ist beim Japaner freiwillige Zaehigkeit und Ehrgeiz. Man berichtet den beglaubigten Fall, von Piloten-Kandidaten, die sich massenweise zu den Luftschifferschulen draengten: dass mit einer Vorbereitung und kaltem Blute ohnegleichen sich diese Kandidaten dutzendweise töteten und doch brachte dieses ununterbrochene Sterben den Elan der Ueberlebenden nicht zum Stehen. So hat sich durch diese unversoehnliche Selbstauswahl Japan eine Piloten. Elite geschaffen. Was für die Luftschiffahrt gilt, gilt in gleicher Weise auch für die Marine. Welchem Taetigkeitsfelde sich Japan zuwendet, mit der gleichen verborgenen Energie, mit derselben Vollkraft, mit der gleichen hartnaeckigen Robustheit geht es kühn zum Angriff über — und oft triumphiert es.

Die japanische Flotte hat beim russisch-japanischen Kriege davon einen grausamen Beweis geliefert und wenn es morgen passieren sollte, dass es vor der Wahl zwischen Moskau und dem Abendlande gestellt würde, Japan würde das gross Abenteuer wagen.

Sowjet-Russland hat schon China unterjocht, seine Hand auf die Transmandschurische Eisenbahn gelegt, die Mongolei unterworfen. Es proklamiert sich als den tapferen Ritter der asiatischen Sache; was würde es nicht tun, um die japanische Zusammenarbeit zu erlangen? Nun, Japan erstickt buchstaeblich auf seiner Insel. Erst ganz kürzlich verkündete der Unterstaatssekretaer der Landwirtschaft M. Koyama den wachsenden Mangel an Lebensmitteln gegenüber dem regelmassigen Bevoelkerungszuwachs den er auf eine Million pro Jahr schaetzt. Die Vereinigten Staaten sind weniger als je geneigt, Japan Erleichterungen zu verschaffen, indem sie die Schranken, die der Einwanderung entgegenstehen. Der Streit kann sich bruesk verschlimmern, aber selbst wenn es nicht der Fall waere, das Problem erfordert nicht weniger eine Loesung, die von einem zum anderen Augenblick sehr dringend werden kann. Allein von allen Laendern der Welt ist Russland gleichzeitig faehig und geneigt sich Japan anzubieten.

Es würde eitel und gefaehrlich sein, vorgefasst die tragische Bedrohung, die sich von einem zum anderen Tage vor Europa erheben kann, zu unterschaetzen.

Eitel und gefaehrlich ist in gleicher Weise vor dieser Wirklichkeiten die Augen zuverschliesen, die eben geboren wurde, und von der wir fast nichts wissen: dem Asiatischen Voelkerbund.

Dr. Lian-Tso.

DEUTSCHLAND.

DER NOBELPREIS FUER STRESEMANN.

Dem Aussenminister der deutschen Republik ist der Nobel-Friedenspreis verliehen worden. Wir würden auf dies Vorkommnis, das selbst Stresemann spanisch vorgekommen sein mag, kaum Bezug genommen haben, wenn sich nicht die Sozialdemokraten bei dieser Gelegenheit etwas gekränkt zum Wort gemeldet und darauf hingewiesen hät-

HOCH DER 1 MAI!

ten, dass ohne ihre „Pionierarbeit in gefährlicher Zeit“ Herr Stresemann niemals den Nobelpreis erhalten hätte. Damit haben die deutschen Sozialdemokraten durchaus recht. Sie waren immer die Steigbügelhalter der Bourgeoisie und haben nicht nur Herrn Stresemann den Nobelpreis verschafft sie haben der Bourgeoisie, die 1918 zähneklappernd beiseite gekrochen war, in ihrer Gesamtheit erst wieder zur Herrschaft verholfen. Für dieser Pionierarbeit in gefährlicher Zeit haben nun nicht sie, sondern Herr Stresemann den Preis erhalten. Es geht eben ungerecht zu auf der Welt. Uebrigens dürfte die Zeit nicht allzufern sein, wo Stresemann den Richtern, die ihm den Friedenspreis zuerkannten, eine arge Enttäuschung bereiten wird. —

Politische Rundschau.

Am Balkan und damit in ganz Europa spielt man erneuert, lauter auf der Kriegsposaune. Der Tyrann Mussolini von Italien gab den Ton an, und alle seine Kumpanen in Frankreich, England, u.s.w. stimmten ein. So haben wir denn wiedermal die schönste kriegerische Katzenmusik. Das interessanteste von allem ist, das alle europäischen Regierungen vor lauter Friedensliebe vergehen wollen. In Amerika sieht es nicht anders aus.

Onkel Sam ist auf dem Wege Mittel und Südamerika zu verspeisen, jetzt versucht er es in der Ungegend vom Panamakanal. Verdauungstörungen verursacht im Mexiko. Hier im Süden lassen seine Agenten under den einzelen Nationen es zu keinem Frieden kommen. In einem Lande unterstützt er die Revolutionäre, im anderen pumpt er Gelder um eine Revolution nieder zu werfen, wie es ihm gerade für seine pläne passt. In Chile haben wir nun auch einen «Mussolini» der Faschismus, der in ganz Südamerika offiziel ist, hat in Chile die Regierungs Geschäfte übernommen.

Bei uns in Brasilien hat das «Volk» gewählt. Das war ein Jagen uud Ringen, jeder wollte Volksvertreter werden, auch ein paar sogenannte Sozialisten fanden sich ein, auch sie wollten mit an die Krippe. Ja' ja das war ein Messen der Kräfte, das war eine freie — Wahl — und so gingen, denn auch lauter «freie» Männer als gewählt aus der Wahlschlacht. Man rechnet mit 18 «oppositionelle» Volksverräter, denen auf einige Jahre, die Existens sicher gestellt ist. Der Lohn dieser Leute beträcht pro Tag 150$000 darum auch der Opfermut. Die Revolution ist Tot! die Revolutionäre sind ausgewandert! Die «Sieger» blasen die Friedenschallmei — Jeder ehemaligen Revolutionär, welcher über die Grenze kommt wird ermordet, in Rio Grande do Sul wurden in den letzten Wochen 8—9 ermordet Gerechtichkeit nennt man das hier. Von Kleweland sind die letzten Verbannten zurück. In Rio, São Paulo, u.s.w. regt es sich bereitz wieder unter den denkenden Arbeitern. «A Plebe» S. Paulo erscheint wieder, in Rio bereiten die Anarchisten die Herausgabe einer Zeitung vor. Ueberall eine rege Tätigkeit der zurückgekommenen, viele sind Tot, andere sind an ihre Stellen getreten. Auch hier in Rio G. do Sul zeigt sich etwas mehr Leben, in P. Alegre u Bagé wurden anarchistische Gruppen gegründet. So geht es vorw rtz trotz alle dem.

CAPITÃO SATANAZ.

Proletenlos.

Auf einen Bau der Firma Secco u Comp. verunglückte ein Arbeiter, «nur ein Arbeiter» er stürzt von etwa ueber 10 Meter Höhe auf Zementboden, und war kurz darauf tot. Nach Ansicht von denen die gern jede gefährliche Arbeit aus dem Wege gehen, war der Mann unvorsichtig oder angetrunken. Natuerlich wollte der Unternehmer, welcher nicht versichert hat, erst nicht zahlen zum Schluss, erhielt die Witwe mit zwei Kinder — etwa ueber 3 Contos. Also etwa 1500 Mk. fuer ein Arbeiterleben!!

* * *

In der Ofen und Geldschrankfabrik von Alb. Bins hier, verungluckten in der Schleiferei in ganz kurzen zwischenräumen 3 Arbeiter, und zwar der eine tötlich, einer bleibt ein Krueppel. Das Unglueck geschah immer auf die selbe Weise. Ein grosser Schleifstein zerbrach in Stuecke, und die mit Gewalt fortgeschleuderten Stuecken, verwundeten die Arbeiter. Die Firma hat auf Unfall versichert, also sie hat keinen Schaden, die Versicherung zahlt — aber wie! — den Schaden hat der Arbeiter, oder seine Familie. In Deutschland wuerde die Betriebskontrolle die Ursache der Unfälle beseitigen lassen, aber hier, — na hier sind wir «frei» — das heisst Vogelfrei.

Es giebt ja Menschen — Proleten — genug, geht der eine zum Teufel, na' ein anderer nimmt seinen Posten ein — und so weiter.

ACHTUNG! ACHTUNG!

Theaterabend.

Sonntag den 1. Mai 27 abend 7 Uhr veranstaltet die Gruppe «Freier Arbeiter» im Salão Aguia Branca Rua São Pedro 71. einen

THEATERABEND

PROGRAMM.

1. Conzert 2. Rezetation.
3. Conzert. 4. Gesang.
5. Conzert.
6. UM SCHNOEDEN MAMMON Soziales Schauspiel in 3 Akten.
7. Lebendes Bild.
8. Mai Vortrag.
9. Corgesang.
10. Verlosung u Ueberraschungen.

Wir erwarten das an diesem Tage kein Leser mit seiner Familie fehlt. Eintritt 2 Milr

DIE GRUPPE.

BEREITET EUCH VOR ZUM I MAI 1927.